

Freiburg im Breisgau, den 5. März 1973

Fastenhirtenbrief 1973. — Büßende Kirche-Zeichen der Hoffnung.



Nr. 47

HERMANN

Erzbischof von Freiburg

entbietet allen Priestern und Gläubigen

Gruß und Segen im Herrn.

Liebe Brüder und Schwestern!

Im Gespräch der Menschen von heute, in den gängigen Büchern, unter den Gegenständen, über die man sich unterhält, begegnen wir kaum dem so ernstesten Wort: Sünde. Das Thema ‚Sünde‘ scheint beiseite geschoben zu sein oder wird mit einem flüchtigen Hinweis abgetan. Von Sünde spricht man noch im Zusammenhang mit dem Sakrament der Beichte. Und dieses selbst empfangen immer weniger Gläubige, erachten sie doch das Bußsakrament für ein echtes geistliches Leben nicht mehr für notwendig. In seiner Botschaft vom 26. Oktober 1946 an den Nationalen Katechetischen Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika in Boston sprach Papst Pius XII. das aufschreckende Wort: „Die schlimmste Sünde der modernen Zeit ist jene, den ‚Sinn für die Sünde‘ verloren zu haben“.

Ist der ‚Sinn für die Sünde‘ heute wirklich am Erlöschen? Wir müssen zugeben: wir stehen heute in einer Krise des ‚Sinnes für die Sünde‘. Fragen wir zunächst nach ihren Ursachen.

1.

Der wesentliche Grund für die Krise des ‚Sinnes für die Sünde‘ ist zweifellos die Krise des ‚Sinnes für Gott‘; an ihr leidet unsere heutige Welt. Diese Krise besagt: Trübung des Bewußtseins von Gott, Gefühl der Gottesferne oder gar der Abwesenheit Gottes, falsche Auffassungen von der Herrschaft Gottes über den Menschen und die Welt, Leugnung der Abhängigkeit von Gott. Der ‚Sinn für Gott‘ und der ‚Sinn für die Sünde‘ sind im Bewußtsein des Menschen innigst verbunden. Denn vor Gott, dem Heiligen, begreift sich der Mensch zutiefst als Sünder und nur vor Gott, dem Vater, aber auch Gesetzgeber und Richter, gibt sich der Mensch Rechenschaft, gesündigt zu haben, das heißt gegen die Liebe Gottes sich verfehlt und sein Gesetz übertreten zu haben, das über ihm steht, das nicht seine Schöpfung ist, dem er also Gehorsam schuldet. Demzufolge stehen und fallen zusammen der ‚Sinn für Gott‘ und der ‚Sinn für die Sünde‘. Wenn daher im Bewußtsein des Menschen die Wirklichkeit: Gott zurücktritt oder gar als abwesend empfunden wird, wird die Sünde nicht mehr als das gewertet, was sie ist. Vielleicht verbleibt ein dunkles Schuldgefühl, aber ohne jeden Bezug zu Gott und seinem Gebot.

So hat der Prozeß der Säkularisierung gleichzeitig Gott und die Sünde getroffen. Nicht jedoch konnte dieser Prozeß mit derselben Leichtigkeit Gott ausschließen und die Sünde säkularisieren. Die Sünde läßt sich nicht auf ein allgemeines Schuldgefühl oder gar auf eine seelische Erkrankung zurück-

führen. Es ist daher letztlich keine Lösung und keine befreiende Antwort, wenn heute für nicht wenige die Psychoanalyse und die Psychiatrie den Platz der sakramentalen Beichte einnehmen. Die Sünde trifft den Menschen im Tiefsten und Eigentlichen, als daß sie geleugnet werden könnte.

Ein zweiter Grund für den Verlust des ‚Sinnes für die Sünde‘ ist der übersteigerte Optimismus, mit dem der Christ von heute auf den Menschen und die Welt blickt. Man muß allerdings zugeben, daß in einigen Epochen der Kirchengeschichte unter dem Einfluß von fremden geistigen Strömungen eine pessimistische Wertung des Menschen und der Welt mehr oder weniger Geltung hatte. So konnte leicht der Eindruck entstehen, als ob das Christentum den Menschen und die Welt als von der Sünde angesteckt abwertete. Gegen einen derartigen Pessimismus steht der Christ von heute mit Recht auf und beruft sich dabei auf den grundsätzlichen Optimismus der Bibel.

Schon die ersten Seiten dieses heiligen Buches sprechen von der Welt und dem Menschen als von ‚guten‘ Geschöpfen eines ‚guten‘ Gottes, der aus Liebe erschafft, aus Liebe erhält, beschützt und weiter entwickelt, was er erschaffen hat. „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und fürwahr, es war sehr gut“ (Gen 1, 31). Vor allem bezeugt die Heilige Schrift, daß Mensch und Welt erlöst sind, erneuert, neugeschaffen sind, daß sie von Christus durch seine Menschwerdung, seinen Tod und seine Auferstehung erhöht sind. Der christliche Glaube ist also Sieg über Sünde und Tod, er ist Leben. Und der Christ blickt auf sich und die Welt nicht mit Traurigkeit und Angst, sondern mit Freude und Vertrauen. Er ist nicht festgehalten in einer Verzweiflung, sondern er ist offen für die Hoffnung, die im auferstandenen Christus die höchste Bürgschaft

erreicht hat. So trat an die Stelle einer pessimistischen Bewertung des Menschen und der Welt eine mehr optimistische. Nur hat diese Reaktion auf den Pessimismus einer vergangenen Zeit nicht selten die Grenzen des christlichen Optimismus weit hinter sich gelassen. Einen Pessimismus, dessen Wurzeln in nichtchristlichen geistigen Strömungen liegen, hat man eingetauscht mit einem Optimismus, der ebenso wenig im christlichen Boden verankert ist. Dazu würde ich rechnen einmal die Behauptung, der Mensch sei von Natur aus gut (Rousseau), wie das Urteil, die Geschichte verstehe sich als der beständige Fortschritt zum Besseren (Idealismus), wie auch die Ansicht, die Wissenschaft verbürge uns Wahrheit und Wohlstand (Positivismus).

Diese Anschauungen, in unzulässiger Weise mit der optimistischen Schau der Bibel in Verbindung gebracht, haben nicht wenige Christen von heute veranlaßt, den Menschen und die Welt in einem falschen Lichte zu sehen. Nach ihnen ist der Mensch ja im Grunde gut, man muß zu seiner Vernunft und seiner freien Wahl Vertrauen haben, man darf dem vollen Ausleben seiner Persönlichkeit keine Hindernisse entgegenstellen, dann wird der Mensch schon das Bessere wählen.

Daher sind diese Christen immer häufiger bereit, alles oder fast alles zu rechtfertigen, was der Mensch tut, überall Zeichen und Spuren des Guten zu entdecken, auch dort, wo das Gewissen widerspricht. Um ein Beispiel anzuführen: während die Gläubigen von gestern sehr streng ihr geschlechtliches Tun „am göttlichen Gesetz ausrichteten und auf das Lehramt der Kirche hörten, das dieses göttliche Gesetz im Licht des Evangeliums authentisch auslegt“ (Vat. II., Pastoralkonstitution ‚Die Kirche in der Welt von heute‘, Nr. 50), denken nicht wenige Christen von heute darin sehr weit und permis-

siv und verlangen, Dinge als sexuelle Tabus aufzuheben, die nach der Lehre der Kirche immer als unerlaubt und schwer sündhaft gelten, so u. a. den vorehelichen Geschlechtsverkehr, die Tötung der Leibesfrucht, die Homosexualität.

Ein solcher Optimismus muß begreiflicherweise zu einer Minderung des ‚Sinnes für die Sünde‘ führen. Das geht sogar so weit, daß sich einige fragen, ob es überhaupt noch einen Sinn hat, von Sünde zu sprechen, ob nicht vielmehr die Kirche aufgefordert werden müßte, ihre diesbezüglichen Lehraussagen zu ‚entmythologisieren‘ oder doch mindestens ‚neu zu interpretieren‘.

Nichtsdestotrotz ist die Existenz des Bösen im Menschen und in der Welt eine Tatsache, die auch der größte Optimist nicht leugnen kann. Und dann? Die Antwort darauf macht man sich sehr leicht. Jene, die den religiösen Sinn der Sünde verneinen, behaupten, das Böse oder, wenn man will, die Sünde hat ihren Sitz nicht im Menschen, sondern in den äußeren sozialen Verhältnissen, in der schlechten Organisation der Gesellschaft, die den Menschen geradezu nötigt, das Böse zu tun. Die Wurzel des Bösen ist also nicht im Herzen des Menschen, sondern in den ungerechten sozialen Strukturen, wie nach Rousseau Karl Marx lehrt, der Vater des Sozialismus.

So und ähnlich vollzieht sich bei manchen eine ‚Rückführung‘, eine ‚Entmythologisierung‘, eine ‚Neuinterpretation‘ der Sünde. Die Sünde verliert ihren ‚religiösen‘ Sinn. Sie wird nur noch als ein gewisses ‚Schuldgefühl‘ oder als ‚soziales Übel‘ im marxistischen Sinn verstanden: beides — säkularisierte Übersetzungen der christlichen Auffassung von der Sünde.

## 2.

Hier stellt sich spontan die Frage: Stimmt dieses neue Verständnis der Sünde überein

mit der Verkündigung Christi, mit der Botschaft der Apostel, mit der Lehre der Kirche?

In der Verkündigung Jesu nimmt die Sünde einen sehr wichtigen Platz ein. Schon das erste Wort seiner öffentlichen Predigt ist ein Ruf zur Bekehrung: „... das Reich Gottes ist nahe. Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium!“ (Mc 1, 15). Nun besagt für Jesus Bekehrung eine Umwandlung der ganzen Person, des Verstandes, des Willens, des Herzens. Der Mensch widersagt der Sünde und wendet sich Gott, dem Retter, zu. Er öffnet seinen Geist der Wahrheit, die Gott ihm offenbart, und sein Herz der Gnade, die seine Sünden tilgt und ihn unter die Freunde Gottes aufnimmt. Sich bekehren heißt also von der Sünde hinübergehen zu Gott.

Was ist aber für Jesus die Sünde? Nichts sagt dies besser als das Gleichnis vom verlorenen Sohn (vgl. Lc 15, 11—32). Wer sündigt, nimmt Abschied von Gott, will nicht mehr sein Sohn sein, verläßt das Vaterhaus und zieht in ein fernes Land. Wer sündigt, weist es zurück, Gott zu lieben und bei ihm zu bleiben. Sünde geschieht also nicht außerhalb des Menschen, sondern in ihm, in seinem Herzen; dort vollzieht sich die Zurückweisung der Liebe Gottes. Nachdrücklich sagt deshalb Jesus, die Sünde besteht nicht „in dem, was von außen in den Menschen hineinkommt, sondern in dem, was aus den Menschen herauskommt“. „Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Betrug, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft. All dieses Böse kommt von innen und macht den Menschen unrein“ (Mc 7, 18—23).

Und — so belehrt uns Jesus — diese Abkehr des Herzens ist nicht ein einzelnes Geschehen, betrifft nicht nur einzelne Men-

schen; nein, die Sünde ist ein allgemeiner Tatbestand und alle Menschen sind mit hineingezogen. Alle Menschen sind Sünder und müssen sich zu Gott bekehren. Und so lauten die Worte Jesu: „Meint ihr, daß nur diese Galiläer (die Pilatus töten ließ) Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht? Nein, im Gegenteil: Wenn ihr euch nicht bekehrt, werdet ihr alle genauso umkommen. Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turmes Schiloach erschlagen wurden — meint ihr, daß nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht? Nein, im Gegenteil: Wenn ihr euch nicht bekehrt, werdet ihr alle genauso umkommen“ (Lc 13, 2—5).

Wie Jesus hat der heilige Paulus einen überaus lebendigen Sinn für die Sünde und die tragische Lage des Sünders. Nach seiner Botschaft „haben alle gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren“ (Röm 3, 23). Auf alle Menschen ist nach ihm die Sünde übergegangen, beherrscht sie und reißt sie mit in den ewigen Tod. Der Mensch ist „an die Sünde verkauft“ (Röm 7, 14). Wohl ist er noch fähig, sich am Guten zu freuen und es zu wünschen, bleibt aber unfähig, es zu tun (vgl. Röm 7, 21—24).

Weder Jesus noch sein Apostel machen hier halt. Der Kern der christlichen Botschaft ist: Der Mensch ist erlöst. Von sich selbst bezeugt Jesus, dazu gekommen zu sein, um sein Blut zu vergießen für viele zur Vergebung der Sünden (vgl. Mt 26, 28) und so die Sünde der Welt hinwegzunehmen (vgl. Joh 1, 29). Und Paulus verkündet Christus als den Besieger von Sünde und Tod, als den Befreier des Menschen von der Tyrannei der Sünde. Gerechtfertigt durch Glaube und Taufe ist der Mensch „der Sünde gestorben“, und mit dem auferstandenen Christus ist er „ein neues Geschöpf“ geworden (Röm

6, 5), ist er eine „neue Schöpfung“ (2 Kor 5, 17). Darum „sei Gott Dank durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ (Röm 7, 25).

In der Wurzel ist der Christ schon heil, noch ist er es aber nicht endgültig. Das bedeutet, die Sünde im Menschen ist besiegt, aber nicht gänzlich. Noch kann sie von seinem Herzen Besitz ergreifen, noch wird sie in ihm tätig „in den Begierden des Leibes“ (Röm 13, 14). Deshalb ist nach der Lehre des Apostels auch der getaufte, in Christus Jesus zum Leben des Geistes wiedergeborene Mensch „dem Begehren des Fleisches“ unterworfen; „beide stehen sich feindlich gegenüber, so daß ihr nicht imstande seid, das zu tun, was ihr wollt“ (Gal 5, 17). Daher muß der Christ beständig „sich von den Götzen zu Gott bekehren, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen“ (1 Thess 1, 9). Er weiß um die Forderung des Apostels: „Alle, die zu Christus gehören, haben das Fleisch und damit ihre Leidenschaften und Begierden gekreuzigt“ (Gal 5, 24).

Wir sehen: der ‚Sinn für die Sünde‘ ist eine der grundlegendsten Haltungen des Christen. Diese ist ihm so wesentlich, daß er sich nicht mehr Christ nennen könnte, würde in ihm ‚der Sinn für die Sünde‘ abnehmen und schließlich ganz verschwinden.

### 3.

Der ‚Sinn für die Sünde‘ ist im heutigen Menschen schwächer geworden. Wir würden ihm jedoch nicht ganz gerecht werden, wollten wir verschweigen, daß gerade der moderne Mensch auf eine neue Dimension der Sünde hinweist. Neben Verfehlungen gegen den einzelnen Menschen gibt es auch Sünden gegen die Gemeinschaft als solche. Damit meinen wir jenen kollektiven Egoismus, der an den ungerechten, ungeordneten sozialen Verhältnissen Schuld trägt, welche „die Sünde der Welt“ verkörpert und welche die Heilige Schrift meint, wenn sie da-

von spricht, daß „die ganze Welt vom Bösen beherrscht wird“ (1 Joh 5, 19). Unsere Zeit hat uns dafür helllichtig werden lassen, daß die Sünden gegen die Liebe, gegen die Gerechtigkeit, gegen die Wahrheit und Aufrichtigkeit objektiv, von der Sache her, die schwersten von allen sind. Dabei sind wir uns bewußt, daß immer auch Gott selbst beleidigt wird, wenn der Mensch beleidigt oder mißhandelt wird oder wenn ihm seine wesentlichen Rechte vorenthalten werden.

Dieser Zuwachs ist Geist vom Evangelium. Er überwindet eine rein individualistische Auffassung vom sittlichen Leben des Christen. Jedem wird so bewußt, daß er nicht nur sündigt durch ein persönliches Tun, das gegen Gott und seine Ordnung unmittelbar angeht. Er sündigt auch dann, wenn er durch sein egoistisches Verhalten oder Unterlassen dazu beiträgt, daß Ungerechtigkeit und Unterdrückung soziale Verhältnisse schaffen, die „der Armen Antlitz zermalmen“ (Jes 3, 15). Bekehrung besagt daher nicht nur, persönliche Sünden zu meiden; sie beinhaltet auch die Pflicht, gegen ungerechte Verhältnisse anzugehen, für die wir mitverantwortlich sind. Schon für seine Zeit sieht der Prophet Jesaia die wahre Bekehrung darin: „ungerechte Fesseln öffnen und des Joches Strick lösen; die Bedrückten frei entlassen und jegliches Joch zerbrechen; dein Brot dem Hungerigen brechen und obdachlose Arme aufnehmen in dein Haus; den Nackten, den du siehst, bekleiden und dich deinen Mitmenschen nicht entziehen. Dann bricht wie Morgenröte dein Licht hervor . . .“ (Jes 58, 6—8).

Liebe Brüder und Schwestern! Es wäre eine schlimme Sache und die Folgen wären nicht auszudenken, würden wir den ‚Sinn für die Sünde‘ verlieren. Darum lasset uns beten: „Allmächtiger Gott, unser Herz neigt zum Bösen. Gib uns in allem die rechte Ein-

sicht und einen entschlossenen Willen, daß wir tun, was du von uns erwartest“ (Gebet aus der Messe vom Donnerstag in der 1. Fastenwoche).

Freiburg i. Br., am 25. Februar 1973

*# Lemmann,*

Erzbischof

Vorstehender Fastenhirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist am ersten Fastensonntag (11. 3. 1973) in allen Gottesdiensten zu verlesen. Sperrfrist für Presse und Funk bis 11. 3. 1973, 8 Uhr.

Erzb. Ordinariat

Nr. 48

### **Büßende Kirche — Zeichen der Hoffnung**

„Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist nahe. Bekehret euch und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1, 15).

Der Bußruf Jesu ist an die Menschen aller Zeiten gerichtet: Damals wie heute ist ein Leben aus dem Glauben nur möglich, wo der ständige Wille zur Umkehr und zur Abkehr von der Sünde vorhanden ist.

Umkehr des Einzelnen geschieht im täglichen Bemühen um ein Wachstum in Glaube, Hoffnung und Liebe. Sie geschieht und wird bezeugt in einem Leben nach dem Evangelium, im Ertragen und Annehmen von Unrecht und Leid, im freiwilligen und bewußten Verzicht auf eine Freude oder Annehmlichkeit, im Hören auf Gottes Wort, im Gebet, in der Eucharistiefeier auch am Werktag.

Umkehr des Einzelnen genügt nicht. Auch die Gemeinschaft der Kirche bedarf ihrer. Die büßende Kirche soll für alle Menschen Zeichen der Hoffnung werden. Ausdruck dieser gemeinsamen Umkehr ist die folgende Bußordnung, die hiermit für die Erzdiözese Freiburg erlassen wird:

1. Die 40-tägige Fastenzeit ist die große Bußzeit des Kirchenjahres. Sie hat die doppelte Aufgabe, die Gläubigen durch Tauferinnerung und Buße auf die Feier der österlichen Geheimnisse vorzubereiten.

Zur Vorbereitung bzw. zur Osterfeier selber gehört die volle Teilnahme an der Eucharistie. Sie ist die Gabe des sich opfernden und auferstandenen Herrn. Die Kirche gebietet deshalb, daß wir in der

österlichen Zeit, d. h. zwischen Aschermittwoch und Pfingstsonntag, die Hl. Kommunion empfangen. Vor dem Gang zum Tisch des Herrn ist der Empfang des Bußsakramentes notwendig und von der Kirche geboten, sofern sich jemand einer schweren Schuld bewußt ist und diese noch nicht geübt hat.

Das Bußsakrament ist der Kirche als Geschenk des Auferstandenen und wirksames Zeichen der Vergebung für alle Gläubigen anvertraut. Durch seinen Empfang vollzieht sich in besonderer Weise die Umkehr des Herzens zu Gott, zu der das Evangelium uns ruft. Die österliche Bußzeit der Kirche sollte deshalb für alle Gläubigen Zeit der Vorbereitung auf einen fruchtbaren Empfang des Bußsakramentes sein.

Der Vorbereitung auf die persönliche Beicht dienen auch die Bußgottesdienste, in denen die Gemeinde gemeinsam das Bekenntnis ihrer Schuld spricht und gemeinsam die Bitte um Vergebung an den barmherzigen Gott richtet. Sie öffnen die Herzen und die Gewissen für eine Erneuerung aus dem Glauben und sind deshalb eine wertvolle Bereicherung des christlichen Lebens.

Bußsakrament und Eucharistie sind uns gegeben, um dem Herrn näher zu kommen. Wir sind deshalb auch das Jahr über eingeladen, uns durch ihren öfteren Empfang für die tägliche Nachfolge des Herrn zu rüsten.

2. Seit den Tagen der Urkirche wird die Buße immer im Zusammenhang mit dem Dienst am Bruder gesehen. In der Fastenzeit sollen deshalb alle Gläubigen ein ihrer wirtschaftlichen Lage entsprechendes Geldopfer für die Hungernden in aller Welt geben, denen wir durch unsere Aktion „Miserere“ zu Hilfe kommen.

Als eine Bußzeit der Kirche muß die Fastenzeit auch im gemeindlichen, familiären und privaten Leben erfahren werden. Dies kann beispielsweise durch den Verzicht auf öffentliche Unterhaltungsveranstaltungen, auf Tanzfeste oder auf aufwendige häusliche Feiern geschehen.

3. Aschermittwoch und Karfreitag sind gebotene Fast- und Abstinenztage. An ihnen bekundet die Kirche vor der ganzen Welt und in einheitlicher Weise ihre Verbundenheit mit dem leidenden Herrn. Die Gläubigen begnügen sich an diesen Tagen mit nur einer vollen Mahlzeit und verzichten auf Fleischgenuß. Zu solchem Fasten sind alle verpflichtet, die das 21. Lebensjahr vollendet und

das 60. noch nicht begonnen haben, soweit sie nicht durch Krankheit am Fasten gehindert sind.

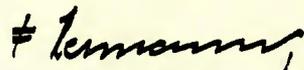
4. Bußtage der Kirche sind alle Freitage des Jahres, ausgenommen die Freitage, auf die ein gebotener Feiertag fällt. Alle Gläubigen, die das 14. Lebensjahr vollendet haben, sind verpflichtet, ein Freitagsopfer zu bringen. Es soll Zeichen der Gemeinschaft mit dem leidenden Herrn sein, der am Karfreitag sein Leben für die Welt hingab. Zugleich soll es die Verbundenheit des Gottesvolkes untereinander zum Ausdruck bringen. Das Freitagsopfer kann nach persönlicher Wahl in einem Werk der Nächstenliebe, in einer Tat der Frömmigkeit (Gebet, Lesung der Hl. Schrift, geistliche Lesung, Werktagsmesse) oder in einem spürbaren Verzicht, z. B. auf Alkohol und Tabak, bestehen. Was dabei erspart wurde, sollte für Menschen in Not gegeben werden. Die bei uns bisher gebotene Enthaltung von Fleischspeisen behält auch weiterhin ihren besonderen Sinn und ihren zeichenhaften Charakter, insbesondere wenn sie einen wirklichen Verzicht bedeutet.

5. Buße und Verzicht sollten im Leben einer jeden Familie ihren Platz haben. Die Kinder und Jugendlichen sind dabei in besonderer Weise auf das Beispiel ihrer Eltern und Erzieher angewiesen. Sie werden den Sinn eines Opfers am besten in lebensnahen und konkreten Formen begreifen, die von den Eltern und Erziehern mit ihnen eingeübt werden.

6. Christliche Gemeinschaften und Gruppen sollen es als Zeichen und Auftrag lebendigen Glaubens betrachten, sich in Verzicht zu üben und gemeinsame Ausdrucksformen tätiger Liebe zu finden.

Buße und Umkehr gehören notwendig zum Leben des Menschen. Sie sind die Voraussetzung dafür, daß wir dem Vollalter Christi entgegenreifen. „Im übrigen, liebe Brüder, freut euch, laßt euch erneuern und vollenden, laßt euch ermahnen, seid eines Sinnes und lebt in Frieden! Dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (2 Kor 13, 11. 13).

Freiburg i. Br., den 25. Februar 1973



Erzbischof

**Erzbischöfliches Ordinariat**